

Norbert Mette/Hermann Steinkamp

Die Grundprinzipien der Sozialpastoral Am Beispiel des "Plano de Pastoral de Conjunto" der Diözese Crateús (Brasilien)

0. Vorbemerkung

Damit Sie wissen, was Sie in der folgenden Stunde erwartet, umreißen wir eingangs knapp den Stellenwert des folgenden Beitrages im Rahmen dieses Kongresses, stellen wir die Gliederung dieses Referates vor und geben wir einige Hinweise für die anschließende Gruppenarbeit.

— Am ersten Nachmittag dieser Tagung stand — ausgehend von den Erfahrungen, die jede bzw. jeder von uns hierher mitbrachte, die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Kirche angesichts der inzwischen nicht mehr übersehbaren Aporien, sich auf die sich ihr stellenden Herausforderungen einzulassen, zur Debatte. Vorliegende, exemplarisch ausgewählte Pastoralpläne wurden am Dienstag dann in Gesprächsgruppen daraufhin befragt, inwieweit sich in ihnen zukunfts-trächtige Wege für die Pastoral abzeichnen. Karl Gabriel hat gestern Nachmittag ein differenziertes Panorama jener gesellschaftlichen Entwicklungen gezeichnet, das unweigerlich angesichts der vorliegenden Pastoralpläne die Frage hat aufwerfen lassen, ob und inwieweit sie überhaupt diesen sich abzeichnenden Entwicklungen Rechnung tragen. An dieser Stelle knüpfen wir mit unseren Überlegungen heute morgen an: Wir möchten Ihnen — angeregt durch Begegnungen mit einer entsprechenden Pastoral insbesondere in Brasilien — in Grundzügen ein pastorales Konzept skizzieren, das sich nicht so sehr um hausgemachte kircheninterne Probleme kümmert, sondern darum besorgt ist, daß und wie die Kirche angemessen auf die ihr in ihrem Kontext jeweils konkret begegnenden "Zeichen der Zeit" antwortet.

— Das tun wir in vier Schritten: Zuerst wird ein Pastoralplan aus einer brasilianischen Diözese vorgestellt. Im Anschluß daran werden einige inhaltliche Akzentuierungen einer "Sozialpastoral" in Abhebung zu den bei uns geläufigen Pastoralkonzepten vorgenommen. Im 3. Schritt geht es anhand eines Beispiels — Christliche Gemeinden als Asyle — um die Frage einer Transformation der Sozialpastoral in den hiesigen Bereich, wobei insbesondere die dafür charakteristischen und erforder-

derlichen Prinzipien und Elemente methodologischer Art herausgearbeitet werden. Zum Schluß wird dann provokativ angefragt, warum sich die hiesige Kirche mit dem Konzept einer Sozialpastoral so schwer tut.

— In den Gesprächsgruppen könnte unser Beitrag in der Weise fortgeführt werden, daß vom Konzept der Sozialpastoral her die Desiderate der sog. "Kooperationspastoral" herausgearbeitet werden und/oder daß weitere Beispiele einer Transformation der Sozialpastoral bei uns erarbeitet werden. Sie können sich natürlich auch gern mit unserer These auseinandersetzen, daß die Sozialpastoral ein alternatives Konzept gegenüber der Kooperationspastoral darstellt und daß sich beide darum nicht einfach miteinander harmonisieren lassen.

1. "Plano de Pastoral de Conjunto" der Diözese Crateús 1993-1995

Ende des vergangenen Jahres wurde der neue Plan für die Gesamtpastoral der Diözese Crateús (CE, Brasil) für die Jahre 1993 — 1995 verabschiedet und vom dortigen Bischof Antônio Batista Fragoso in Kraft gesetzt. Während unseres Brasilienaufenthaltes im Oktober/November des vergangenen Jahres haben Hermann Steinkamp und ich gut eine Woche in dieser Diözese verbracht und durften die Gastfreundschaft des Bischofs in seinem Haus genießen. In dieser Zeit bekamen wir auch ein wenig von den abschließenden Beratungen zu diesem Pastoralplan mit.¹ Die Diözese Crateús liegt im Bundesstaat Ceará im Nordosten Brasiliens, im sog. "Sertão", dem Landesinneren, einem Landstrich, der derzeit wieder von einer verheerenden Dürre heimgesucht wird. Die Diözese wird im kommenden Jahr 30 Jahre alt. Dom Fragoso ist ihr erster Bischof. Ausgehend von den Impulsen des 2. Vatikanischen Konzils hat er den Weg dieser Diözese entscheidend inspiriert. 1995 steht voraussichtlich ein Bischofswechsel an. Der Pastoralplan ist nicht zuletzt mit Blick auf diesen Wechsel konzipiert. Er soll so gut, wie es in den Kräften der Betroffenen liegt, gewährleisten, daß der bewährte Weg dieser Diözese auch über den Bischofswechsel hinaus fortgesetzt werden kann.

¹ Vgl. zum folgenden: Plano de Pastoral de Conjunto - Linhas Pastorais - Diocese Crateús 1993 - 1995, Crateús 1993; vgl. auch die anlässlich des 25-jährigen Diözesan-Jubiläums erschienene, sieben Faszikel umfassende Schriftenreihe "Fazendo a nossa História" sowie weitere zahlreiche Schriften der Diözese. Vgl. weiter A.B. Fragoso, Befreiung vor Ort, Mettingen 1985.

Der neue Plan versteht sich als ein weiteres Zwischenfazit der bisher geleisteten pastoralen Arbeit in dieser Diözese seit ihrer Gründung, die unter dem Motto steht: "Igreja Popular e Libertadora", d.h. Kirche des Volkes und der Befreiung. Die Arbeit der Diözese zeichnet sich über die Jahre hinweg durch eine bemerkenswerte Transparenz aus. Dom Fragozo war von Anfang an bestrebt, den Volk Gottes-Gedanken des 2. Vatikanischen Konzils ernstzunehmen und die Verantwortung für die Pastoral in seiner Diözese auf eine möglichst breite Basis zu stellen; zu einem ihrer tragenden Pfeiler wurden so denn auch die Basisgemeinden. Bewußt wurden gelegentlich auch — um sich vor "Betriebsblindheit" zu schützen — auswärtige Experten zur Evaluation und Planung der Pastoral herangezogen. Alle diese bisherigen Erfahrungen mitsamt den Problemen, die sich im Laufe der Jahre eingestellt haben, bilden eine Grundlage, auf der dieser neue Plan aufbaut.

Die Bezeichnung "Pastoral de Conjunto" gibt bereits die Linie dieses Plans an. Welche Optionen sich nämlich mit diesem Begriff verbinden, ist in dem entsprechenden Dokument von Medellín (1968) wie folgt umschrieben: "In unserem Kontinent befinden sich Millionen von Menschen am Rande der Gesellschaft und werden gehindert, die ganze Fülle ihrer Bestimmung zu erreichen, sei es durch das Bestehen unangepaßter und ungerechter Strukturen, sei es durch andere Faktoren, wie durch den Egoismus oder die Gefühllosigkeit. Andererseits drängt sich in diesem Kontinent das Bewußtsein auf, daß es notwendig ist, einen Integrationsprozeß auf allen Ebenen in Gang zu bringen oder zu aktivieren: angefangen bei der Integration der Marginalgruppen in die Vorteile des sozialen Lebens bis hin zur wirtschaftlichen und kulturellen Integration unserer Länder. Die Kirche muß dieser Situation mit geeigneten pastoralen Strukturen begegnen, das heißt mit Strukturen, die klar durch Organisation und Einheit gekennzeichnet sind." (Past. de conjunto 1f) Gesamtpastoral im Sinne von "Pastoral de Conjunto" meint also nicht bloß die bewußte Planung und Organisation eines Pastoralbegriffs, in dem die verschiedenen Bereiche pastoralen Handelns aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig ergänzen. Sondern diese Planung geschieht von vornherein und mit vorrangigem Blick auf die ganze Gesellschaft; sie versteht sich als Beitrag zu deren Integration, und zwar durch Ermöglichung von Partizipation gerade seitens der marginalisierten bzw. ausgeschlossenen Gruppen. So nimmt die Kirche ihren Auftrag gemäß LG 1 wahr, Instrument der Einheit der Menschheit zu sein. Wie sehr dieses Anliegen den vorliegenden Pastoralplan durchzieht, läßt sich bereits an seiner Gliederung ablesen; er ist eingeteilt in fünf Abschnitte:

1. Die gesellschaftliche Realität, in der wir leben: geographisch, historisch, sozio-ökonomisch und kirchlich;

2. Die kirchliche Wirklichkeit: die vier Etappen unserer Geschichte; unsere Kirche heute; die Spannungen, in denen wir leben; Fragen, die zur Debatte anstehen;
3. Was die Kirche denkt und tut: Ziel; Prioritäten; Methodologie; das pastorale Leben (dieser Abschnitt ist untergliedert in: die kirchlichen Basisgemeinden; Begleitung der pastoralen Praxis; Begleitung der Massen; neue und wichtige pastorale Felder, wie etwa die Bewegung der Schwarzen, der Urbevölkerung, der Frauen — bis hin zum Hinweis auf Herausforderungen, die bisher pastoral nicht angegangen worden sind; Aus- und Weiterbildung der pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen; Neueinteilung der pastoralen Zonen und Personalplanung);
4. Wie die Kirche sich organisiert und in welchen Beziehungen sie steht: Organisation (Infrastruktur; Personalbestand); Beziehungen zu der übrigen Kirche und zu den anderen Kirchen; Beziehungen zu den kommunalen und staatlichen Stellen;
5. Wechsel des Bischofs: Vorbereitung des Wechsels; Feier.

Wie schon dieser Überblick zeigt, ist die vorrangige soziale und diakonische Ausrichtung der Pastoral für diesen Plan — wie für die Arbeit der Diözese überhaupt — charakteristisch. Auf sie hin werden die vielfältigen Einzelaktivitäten orientiert und koordiniert.

Folgerichtig setzt der Plan — der Methodik der pastoralen Arbeit insgesamt folgend, für die der Plan die Schritte (1) von der Realität ausgehen, (2) sie analysieren und reflektieren, insbesondere ihre Probleme und Herausforderungen, indem man zu ihren Ursachen vordringt, (3) Handlungsmöglichkeiten erkunden und umsetzen, (4) evaluieren, (5) feiern anführt (vgl. 19) — mit einer Analyse der Realität ein. In sozio-ökonomischer Hinsicht wird festgestellt: "Die zunehmende Entwertung der Ökonomie des Nordostens — im Vergleich zum Süden — und das Vorkommen von verheerenden Trockenheiten haben das Landesinnere ... zu Gebieten werden lassen, die äußerst arm und marginalisiert sind. In diesem Gebiet lebt bis heute eine Bevölkerung, die es mit Hartnäckigkeit immer wieder versteht zu überleben, konfrontiert mit Kindersterblichkeit, Sterilisierung der Frauen und einem unstillen Leben, wie es die Landflucht bedingt; für die Leute, die hier leben, sind jegliche Perspektiven verspielt, hier und dort. Die Konzentration des Landbesitzes in die Hände weniger und das Fehlen einer Politik, die ihre soziale Verpflichtung erfüllt, läßt ein unproduktives Land zurück." (4) Im einzelnen wird dann noch die Lebenssituation der Landarbeiter beschrieben. Immer mehr von ihnen verlassen das Land und fliehen in die Städte, die diesen massiven Zugang nicht zu verkraften imstande sind.

Einige der daran anschließend für die Wirklichkeit der Kirche als wesentlich angeführten Faktoren lassen sich wie folgt zusammenfassen: "Die Diözese Crateús, die am 9. August 1964 errichtet wurde, weiß sich in der Pflicht, dem ganzen Volk, insbesondere jedoch den Armen, die Füße zu waschen. Sie möchte eine befreiende Kirche an der Seite des Volkes sein... Die Kirche von Crateús ist geprägt von ihren 700 Basisgemeinden in dreizehn Pfarreien (mit 14 Priestern im Bistum, 23 Ordensfrauen und 7 hauptamtlichen Laien). Diese Basisgemeinden sind mehrheitlich auf dem Land anzutreffen und bestehen zum größten Teil aus Frauen; sie werden von an die 1000 Gemeindeleitern geführt, die zu zwei Drittel wiederum Frauen sind; alle Leiterinnen und Leiter arbeiten unentgeltlich. Oberstes Gremium der Diözese ist der Diözesanpastoralrat (CDP). Wie die Bevölkerung des brasilianischen Nordostens kommt auch die Kirche von Crateús im Blick auf Personal und Finanzen nicht ohne die Hilfe von außen aus, so sehr wir auch um Autonomie bemüht sind..." (nach H. Goldstein) Als pastorale Fragen, die vordringlich angegangen werden müssen, werden u.a. aufgeführt (vgl. 13 f):

- das Verhältnis der Basisgemeinden zu den anderen pastoralen Sektoren und Bewegungen,
- die Notwendigkeit einer Stadtpastoral, die auch auf die Mittelschichten stärker Rücksicht nimmt,
- praktische Solidarität mit den Bewegungen der Schwarzen und der Einheimischen (indigenas) sowie schwerpunktmäßige Förderung von sozialpastoralen Projekten, wie Gruppen der Volksmedizin, Frauengruppen, (politische und religiöse) Bildungsarbeit etc.,
- Förderung der neuen Berufungen, wie sie aus den Basisgemeinden heraus erwachsen,
- die Klärung der möglichen politischen Funktionen von Pastoralagenten.

Die zentralen Aussagen des 3. Abschnitts "Was die Kirche denkt und tut" sind:

"Für uns sind die Basisgemeinden der Mutterboden unseres gesamten pastoralen Einsatzes. Sie sind die konkrete Form, in der sich die Kirche zu realisieren hat.

1. Ziel: In der Diözese Crateús soll das Antlitz einer befreienden Kirche an der Seite des Volkes heranreifen, die den Sauerteig einer neuen Gesellschaft darstellt.

2. **Prioritäten:** Unter Berücksichtigung der Herausforderungen unseres Raumes möchte sich die Diözese Crateús für die drei Jahre von 1993 bis 1995 zwei grundsätzliche Prioritäten setzen:
 - a) **Einheimische Koordinierungskräfte:** Auf den verschiedenen Ebenen (Diözese, Pfarrei, Region) sollten Führungskräfte geweckt, gefördert und ausgebildet werden, damit sie die Ämter übernehmen können, die für eine volksnahe Kirche notwendig sind.
 - b) **Landarbeiter:** Das Bistum Crateús will die Arbeiter auf dem Land in ihrem Kampf ums Überleben wie in ihrem Prozeß des Sich-Zusammenschließens und der Befreiung unterstützen und begleiten...
3. **Methode:** Die Träger dieses ganzen Prozesses haben die Kleinen selbst zu sein, so daß die Kirche von Crateús wirklich die Züge ihres Volkes annimmt. Sie wird also nicht einfach mit dem Volk, sondern durch das Volk handeln...
4. **Pastoral:** Das Volk Gottes ist also aufgerufen, sich an der Veränderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der es lebt, zu beteiligen... So haben wir die Möglichkeiten, Bewußtseinsbildung zu schaffen, haben dafür zu sorgen, daß sich die Gemeinschaften unserer Kirche in den Dienst der Unterdrückten stellen können, und haben Ungerechtigkeiten anzuprangern, Zeichen des Reiches Gottes anzusagen..." (nach H. Goldstein)

Mit der Frage der notwendigen Koordinierung der verschiedenen pastoralen Aktivitäten auf den verschiedenen Ebenen befaßt sich dann der 4. Abschnitt. Dabei ist bemerkenswert, was als das entscheidende Kriterium für alle organisatorischen Fragen angegeben wird: "Wir als Kirche von Crateús stehen in der Welt im Dienst des Reiches Gottes. Darum gehen wir bei der Weise, wie wir uns strukturieren und organisieren, von der Wirklichkeit unseres Volkes aus, von dem wir wollen, daß es Subjekt dieser Kirche sei. Letztlich versuchen wir unsere pastoralen Gebiete zu reorganisieren und die freigestellten Kräfte neu zu verteilen, weil wir damit rechnen müssen, daß unsere Struktur noch nicht in adäquater Form auf die aktuelle Wirklichkeit antwortet." (48) Es zeigt sich durch und durch: Von der vorrangigen Sorge um den Beitrag der Kirche zum Kampf um eine humane Gesellschaft her erfahren in diesem Pastoralkonzept die bei hiesigen Pastoralplänen stark im Vordergrund stehenden innerkirchlichen Probleme eine heilsame Relativierung. Das heißt aber nicht, daß diese Probleme völlig ausgeklammert blieben. Im Gegenteil; umso offener und entschiedener können nicht zuletzt die vielfach tabuisierten "heißen Eisen" (wie die Stellung der Frau in der Kirche, die Zunahme eines "Rechtsrucks"

auch in der brasilianischen Kirche u.a.) angesprochen und kann ihre fällige Lösung angemahnt werden. Auch in diesen Punkten sind die Optionen des Pastoralplans von Crateús sehr deutlich. Im übrigen muß wohl die weitere Diözese gesucht werden, die dermaßen stark das Problem der Kirchenfinanzen reflektiert und nach theologisch verantwortbaren Kriterien sucht, wie es in Crateús der Fall ist.

2. Zur inhaltlichen Konturierung der Sozialpastoral

Die Vorstellung des Pastoralplans von Crateús sei hier abgebrochen. Bei aller positiven Gesamtwürdigung ließen sich auch einige kritische Anmerkungen an ihn richten. Aber darum geht es hier nicht.

Allerdings geht es auch nicht darum, einen solchen Plan sich vorzunehmen, um einen einfachen Vergleich zwischen dortiger und hiesiger pastoraler Planung anzustellen und sich möglicherweise einige Anregungen geben zu lassen. Die Sozialpastoral läßt sich nicht einfach additiv zu herkömmlichen Pastoralkonzepten hinzufügen, indem man daraus auswählt, was einem paßt, und das übrige wegläßt. Sondern sie stellt eine fundamentale Anfrage an und Herausforderung für die hiesige kirchliche Praxis in unserem gesellschaftlichen Kontext dar: In wessen Namen betreiben wir bei uns Pastoral und welche Interessen vertreten und verfolgen wir dabei? Für wen ergreifen wir Partei? Worauf richten sich unsere pastoralen Prioritäten aus? Angefragt ist — so unsere These — mit der Sozialpastoral ein verändertes Paradigma christlich-kirchlicher Praxis auch bei uns: Es geht um eine Transformation der herkömmlichen "Betreuungs- und Mitgliedschaftspastoral" zu einer subjekt- und partizipationsorientierten Pastoral, deren vorrangige Sorge ist, daß alle das Leben haben.

Um diese These zu erläutern, soll versucht werden, das Konzept der Sozialpastoral, so wie es für den Pastoralplan von Crateús leitend ist, in der Weise näherhin noch zu charakterisieren, daß es dem Konzept der bei uns vorherrschenden Mitgliedschaftspastoral gegenübergestellt wird.

Als erste Annäherung dazu kann möglicherweise folgendes Schema dienen²:

² Die folgenden Abschnitte sind dem Beitrag von N. Mette, Volkskirchlich orientierte ("Betreuungs-")Pastoral - befreiungstheologisch inspirierte Sozialpastoral. Ein idealtypischer Vergleich, in: *Informationes theologiae Europae* 2 (1993) 215-225 entnommen.

Mitgliedschaftspastoral	Sozialpastoral
1 Glaube — Unglaube	Leben — Tod
2 Erlösung (Rettung der "Seele")	(integrale) Befreiung
3 Christologie "von oben"	Christologie "von unten"
4 Sakramentalisierung	(projektorientierte) Evangelisierung
5 Kirche	Reich Gottes und seine Gerechtigkeit
6 Mission	Inkulturation
7 Zentrum	Peripherie
8 "Elitpastoral"	Option für die Armen und anderen
9 Gesinnungsreform	(individuelle und sozia- le) Transformation
10 doktrinal-assistentialistisch	prophetisch-diakonal
11 deduktiv (Lehramt)	induktiv (Bibel und Zei- chen der Zeit)
12 ordnungsethisch	bewegungsethisch
13 hierarchisch-delegierend	kommunal-partizipatorisch

Bei aller Problematik, die einem solchen Schema aufgrund einer notwendigerweise verkürzt gebrauchten und obendrein möglicherweise teilweise als plakativ empfundenen Begrifflichkeit anhaftet — es bedürfte zur Erläuterung einer ausführlicheren Explication und Interpretation, als sie hier geleistet werden können —, ist diese Aufstellung doch insofern hilfreich, als sie deutlich die höchst unterschiedlichen Grundlegungen und Zielrichtungen der beiden Pastorkonzepte erkennen läßt. Es handelt sich dabei keineswegs bloß um verschieden gelagerte Methodiken. Sondern es ist vielmehr die theologisch-inhaltliche Bestimmung dessen, was als Pastoral bzw. als pastorales Handeln zu gelten hat, worin diese Unterschiedlichkeit begründet liegt. Schwerpunktartig sei das anhand von zentralen Differenzen der Sozialpastoral zu der bei uns herkömmlich praktizierten Pastoral (die hier als hinreichend vertraut vorausgesetzt werden muß) erläutert:

1. Gewissermaßen das Leitmotto für die Sozialpastoral gibt folgender Satz aus der Abschlusserklärung der Römischen Bischofssynode von 1971 an: "Für uns sind Einsatz für die Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt wesentlicher Bestandteil der Verkündigung der Frohen Botschaft, d.i. der Sendung der Kirche zur Erlösung des Menschengeschlechts und zu seiner Befreiung aus jeglichem Zustand der Bedrückung." (De iustitia in mundo 6)

Mit dieser Aussage wird einerseits eine alte – wenn auch nicht unumstrittene und vielfach bewußt verdrängte – Einsicht aus der "Blütezeit" der katholischen Sozialbewegung am Ende des vergangenen und Beginn dieses Jahrhunderts in Erinnerung gerufen, nämlich daß Gesinnungs- und Zuständereform sich gegenseitig bedingen und nicht als Alternative angesehen werden dürfen. Andererseits wird stärker noch, als der damalige Sozialkatholizismus es aufgrund des vorherrschenden Kirchen- und Theologieverständnisses vermochte, nämlich "wesentlich" der "Einsatz für die Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt" mit der originären Berufung der Kirche, das Evangelium zu verkündigen, verbunden und nicht bloß als Konsequenz aus der erfolgten Verkündigung angesehen. Damit ist alles andere als eine Neuauflage jenes Integralismus gemeint (, wie es etwa bei "Opus Dei" der Fall ist), der darauf abzielt, die ganze Welt nach Maßgabe von der Kirche vorgegebener Glaubenskriterien gestalten zu wollen. Zugleich wird aber auch jene weitgehend weltabhobene "Verkirklichung" pastoralen Handelns aufgebrochen, wie sie für neuere Pastoralkonzepte kennzeichnend geworden ist.

Grundlegend und zielbestimmend für das Konzept der "Sozialpastoral" ist die Orientierung am "Reich Gottes"; die Perspektive ist somit über eine binnenkirchliche Fixierung hin ausgeweitet, indem einerseits zum Rückblick auf das Evangelium genötigt wird, um inhaltliche Maßstäbe für die Identität christlichen und kirchlichen Handelns zu gewinnen, und andererseits eine Auseinandersetzung mit den "Zeichen der Zeit" (vgl. Gaudium et spes 4) erforderlich ist, um die aktuelle Relevanz des Evangeliums angesichts der sich in der Gesellschaft stellenden Herausforderungen zu erkunden. Mit der Umschreibung dieses pastoralen Konzepts als "Evangelisierung" bzw. "befreiende Evangelisierung" wird bewußt diese Priorität des Evangeliums vor der Kirche und die von der Reich-Gottes-Orientierung her sich ergebende Ausweitung der Perspektive pastoralen Handelns zum Ausdruck gebracht.

2. Was es mit dieser Ausweitung der Perspektive konkret auf sich hat, ist programmatisch im folgenden Abschnitt des Dokuments der III. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopats in Puebla formuliert: "Der Sendungsauftrag der Kirche inmitten der das menschliche Geschlecht und den lateinamerikanischen Kontinent bedrohenden Konflikte, angesichts der Verletzung von Gerechtigkeit und Freiheit, angesichts der institutionalisierten Ungerechtigkeit von Regimen, die auf entgegengesetzten Ideologien beruhen, und angesichts der terroristischen Gewalt ist von ungeheurer Tragweite und notwendiger denn je zuvor. Zur Erfüllung der Sendung ist das Mitwirken der gesamten Kirche erforderlich,

der Hirten, der geweihten Diener, der Ordensleute, der Laien, eines jeden im Rahmen der ihm eigenen Sendung. Sie alle werden, mit Christus im Gebet und der Selbstlosigkeit vereint, sich ohne Haß und Gewalt bis zu den letzten Konsequenzen zum Aufbau einer gerechteren, freieren und friedlicheren Gesellschaft einsetzen, nach der sich die Völker Lateinamerikas sehen und die unbedingt Ergebnis einer befreienden Evangelisierung sein muß." (562)

Im Unterschied zu einem rein individuell und innerlich verbleibenden Reich-Gottes-Verständnis markiert dieser Text die Konsequenz einer auch die soziale bzw. strukturelle und politische Dimension einbeziehenden Auslegung dieses für die Verkündigung Jesu zentralen Topos: nämlich daß es neben persönlicher Schuld auch Strukturen sein können, die tiefgreifende Verfehlungen der von Gott gewollten Bestimmung des Menschen bis in seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen und seine Mitwelt hinein nach sich ziehen, und daß insofern ein Offenbar- und Präsentwerden von Gottes Liebe in der Welt unweigerlich auch mit einer Umwandlung solcher Strukturen einhergeht. Der Ruf zur Gottesherrschaft zielt darum nicht nur auf die Bekehrung von Personen, sondern auch auf die von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, wo sie Menschen an einem ihrer Würde und den damit gegebenen Rechten entsprechenden Leben — als Kinder Gottes — hindern. Damit ergibt sich, daß für einen solchen Dienst befreiender Evangelisierung die Perspektive derjenigen maßgebend ist, die am meisten unter den Folgen von strukturellen Sünden zu leiden haben. Vorrangig ihnen die Erfahrung ihrer Menschenwürde zuteil werden zu lassen und sich mit ihrem Kampf um Menschenrechte zu solidarisieren, lautet demnach die Tagesordnung der Pastoral, zu der sie sich in der Nachfolge Jesu verpflichtet weiß: daß die Hungernden gesättigt, die Erniedrigten aufgerichtet, die Kranken versorgt, die Wohnungslosen beherbergt werden etc. (vgl. Mt 25, 31 ff).

3. Damit klingt an, was für die befreiende Pastoral die entscheidende theologische Grundlage bildet: der Christus der Armen und — damit identisch — der Leidenden.³ Aus der konkreten Solidarität mit dem Volk erwächst ein neuer Zugang zum Jesus Christus des Glaubens. Er, der in seiner dogmatisch bestimmten Gestalt den Leuten weit entrückt war, so daß sie viele Mittler brauchten, um zu ihm zu gelangen, wird ihnen auf einmal sehr nahe. Er ist einer

³ Vgl. als zusammenfassende Übersicht G. Collet (Hg.), *Der Christus der Armen*, Freiburg 1988.

von ihnen, begegnet in den Gesichtern der aufgrund von Ungerechtigkeit und Gewalt Geschlagenen und Geschundenen.⁴

Diese "Christologie von unten" nimmt ihren Ausgang nicht so sehr bei den kirchlichen Dogmen, sondern vielmehr bei Leben, Tod und Auferstehung Jesu von Nazaret, wie es uns in den Evangelien überliefert ist. Damit verfällt sie jedoch nicht in eine modern oder postmodern anmutende Jesulogie, wie sie hierzulande häufig begegnet. Es geht nicht um eine Reduktion auf das Menschliche, sondern das christologische Geheimnis bleibt zentral. Nur wird es anders als dogmengeschichtlich geläufig erschlossen: "Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen." (2 Kor 8,9) Hier offenbart sich erneut jener Gott, der das Elend seines Volkes sieht und seinen Schrei hört (vgl. Ex 3) und schließlich aus Erbarmen in seinem menschengewordenen Wort zu ihm herabgestiegen ist.

Was so den Menschen an Heil zuteil geworden ist, ist anderes, als es die im kirchlichen Sprachgebrauch abgenutzte und teilweise sogar ideologisch mißbrauchte Vokabel "Erlösung" zum Ausdruck brachte und bringt. Es ist eine Herauslösung aus jener Unfreiheit, die die Menschen bis in ihre Herzen hinein gefangenhält und sich bis in die Strukturen der Gesellschaft hinein manifestiert.

4. Nachfolge heißt darum, anderen und sich selbst diese "Befreiung" erfahrbar werden zu lassen, und zwar konkret. In sozialer und politischer Hinsicht heißt das, Partei zu ergreifen für die Armen und Benachteiligten und mit ihnen offen jene Strukturen und Mechanismen samt ihren ideologischen und "religiösen" Grundlagen namhaft zu machen und anzuprangern, die zur Perpetuierung von Ungerechtigkeit beitragen und so die Kluft zwischen Reichen und Armen immer breiter und tiefer werden lassen. Das bedeutet aber auch, daß wenigstens eine "Alphabetisierung" der Gemeinden in politischen, ökonomischen, ideologischen u.ä. Fragen für eine Sozialpastoral unabdingbar ist.

Im Unterschied zu der traditionell eher "elitär" orientierten Pastoral, die auf die gesellschaftlich Mächtigen Einfluß zu nehmen versucht (und darum vor allem im "Zentrum" fungiert), um durch Appelle in ihre Gewissen die Errichtung einer für alle angemessenen Sozialordnung zu erreichen, wählt die Sozialpastoral bewußt ihren Ort an der Peripherie, der auch gemäß der biblischen Tradition Gottes Vorliebe gilt. Von dort her richtet sie sich dann an die Reichen mit der Einladung der Frohen

⁴ Vgl. dazu die eindrucksvollen Abschnitte 31-39 im sog. "Puebla-Dokument" (Abschlußdokument der 3. Vollversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats).

Botschaft, sich von den todbringenden Götzen ab- und dem Gott des Lebens zuzuwenden, indem sie es lernen, zuallererst die Herrschaft Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, inspiriert von den Armen und solidarisch mit ihnen.

Mit Blick auf die herkömmliche Pastoral, die meint, sich über allen gesellschaftlichen Konflikten ansiedeln zu können und gerade so dem status quo dient, begründet R. Muñoz die für die Sozialpastoral kennzeichnende Parteilichkeit wie folgt: "Wenn wir weiter versuchen, alle zu lehren und allen zu dienen, ausgehend von den Interessen und der Macht, von der Kultur und der Theologie der Großen dieser Welt, dann werden wir vielleicht die Kirche und die immer widersprüchlichere abendländisch-christliche Zivilisation bewahren. Aber wir werden auch immer weiter versagen in der Sendung zur Evangelisierung – gegenüber den Armen und den Reichen, im Dienst des Lebens und Zusammenlebens aller Menschen."⁵

Im Unterschied zu einer Pastoral, die die entscheidende Herausforderung in der zunehmenden "Säkularisierung" sieht und dem Unglauben bzw. dem religiösen Indifferentismus durch Programme der geistlichen Bekehrung und Erneuerung entgegenzuwirken versucht, nimmt die Sozialpastoral zwar auch eine tiefgreifende Entfremdung von Gott in der gegenwärtigen Gesellschaft wahr, sieht diese aber weniger in der Polarität "Glauben – Unglauben" als vielmehr in der Polarität "Leben – Tod" begründet. Folgerichtig ist ihr an der Ermöglichung einer integralen Befreiung – im Sinne des verheißenen "Lebens in Fülle" (Joh 10,10) – gelegen. Indem sie das Evangelium in den Alltag der Leute hineinholzt und es aus diesem Alltag heraus liest, überwindet sie die traditionelle stark aufs bloße Jenseits konzentrierte, individualistisch orientierte und sakramentalistisch ausgerichtete Pastoral, die das Verdikt der Religionskritik, Illusionen zu propagieren und so reine Kompensation zu betreiben, als nur zu berechtigt erscheinen läßt.

5. "Der evangelisierende Dienst muß einen Ruf zur Verwandlung des Lebens in Richtung auf die Gottesherrschaft einschließen, eventuell auch Teilnahme an einer Glaubensgemeinschaft sein."⁶ Mit dieser These macht R. Muñoz klar, daß die kirchliche Dimension durchaus einen wichtigen Stellenwert im Rahmen der Sozialpastoral bzw. einer befreienden Evangelisierung hat, daß sie aber nicht den obersten Rang einnimmt. Denn es wäre zu vor-

⁵ R. Muñoz, Befreiende Evangelisierung, in: Im Blickpunkt (Mitteilungen der Kirchlichen Arbeitsstelle für Fernstudien/Theologie im Fernkurs der Domschule Würzburg e.V.) 5/92, 1-3. 7, hier: 7.

⁶ Ebd.

dergründig und eine Verkehrung von Evangelisierung, wäre man nur darauf bedacht, "nichts als die Anzahl der Kirchenmitglieder und den Einfluß des Evangeliums steigern zu wollen"⁷. Worauf es vielmehr ankommt, ist, die neuen Verhältnisse der Gottesherrschaft erfahrbar werden zu lassen.

Genau dafür Erfahrungsräume zu eröffnen — und zwar sowohl in den eigenen Reihen als auch aufmerksam zu sein für Einbrüche des Reiches Gottes in die Geschichte außerhalb der Kirche und sie gegebenenfalls zu unterstützen, darin muß die eigentliche Berufung und Aufgabe der Kirche gesehen werden. Das bedeutet aber auch, daß die Kirche vor allem in ihren eigenen Reihen darauf bedacht sein muß, den Kriterien einer sozialen Ordnung, wie sie dem Reich Gottes entspricht, möglichst nahe zu kommen bzw. — umgekehrt formuliert — wenigstens selbst nicht hinter den Grunderfordernissen eines Umgangs miteinander auf der Basis gegenseitiger Anerkennung und universaler Solidarität, wie sie für die Gesellschaft zu erwirken versucht werden, zurückbleiben darf. Indem dies einzulösen versucht worden ist und wird, ist es im Kontext der Sozialpastoral zu einer neuen Erfahrung der Kirchwerdung gekommen, wie sie wohl in der Bewegung der kirchlichen Basisgemeinden ihren deutlichsten Ausdruck findet. Dabei sind diese Basisgemeinden mißverstanden, wenn sie als rein innerkirchliche Reformbewegung betrachtet werden. Vielmehr ist für sie kennzeichnend, daß sie aus den Bewußtseinsbildungsprozessen des einfachen Volkes heraus erwachsen und sie zugleich vorantreiben und so zu Fermenten in den verschiedensten Bereichen der sog. "Volksorganisation" und zu Trägern bzw. Animatoren von Basisinitiativen und —bewegungen weit über die Kirche hinaus werden. Umgekehrt nehmen die konkreten Erfahrungen aufgrund des Engagements in den Volksbewegungen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf das kirchliche Bewußtsein.

Es liegt nahe, daß, wo diese Bewußtseinsbildung als aus dem Glauben heraus erwirkt erfahren wird, dies nicht ohne Auswirkungen auf die Sozialform der Kirche bleiben kann. Treffend durchzieht darum das Puebla-Dokument das Begriffspaar "Gemeinschaft und Partizipation" wie ein roter Faden als Kennzeichen einer Kirche, die die verschiedenen Berufungen in ihren eigenen Reihen ernstnimmt und sich aus dem geschwisterlich-gleichberechtigten Zusammenwirken aller heraus aufzubauen läßt. Auch wenn eine Differenzierung der Engagements und Dienste entsprechend der wahrzunehmenden Aufgaben sinnvoll und notwendig ist, ist damit keine Einschränkung der Maxime

⁷ Ebd.

verbunden, daß die gesamte Gemeinde Trägerin der Sozialpastoral ist und somit alle Beteiligten für sie verantwortlich sind.

6. Die dargelegten Überlegungen wären mißverstanden, würde aus ihnen gefolgert, die unter dem Konzept "Betreuungspastoral" aufgeführten Stichwörter seien prinzipiell hinfällig. Das ist nicht der Fall. So soll etwa weder die Bedeutung von Sakramenten im kirchlichen Leben angezweifelt werden, noch soll dem kirchlichen Lehramtes jegliche Kompetenz genommen werden. Weiterhin zeichnet sich z.B. ab, daß das Konfliktfeld "Glaube — Unglaube" angesichts der zunehmenden Säkularisierung insbesondere in den Megastädten Lateinamerikas auch dort nicht einfach überwunden werden kann. Aber alle diese und weitere Einzelmomente erhalten ihre je spezifische Gewichtung im Rahmen eines pastoralen Gesamtansatzes (pastoral de conjunto). Dieses gibt der Pastoral eine deutlich konturierte Stoßrichtung — im Unterschied zu dem hierzulande meist antreffbaren Nebeneinander von kirchlich-pastoralen Verrichtungen, die zwar alle sinnvoll sind, aber nur wenig voneinander wissen, geschweige denn aufeinander abgestimmt sind.